

Lassen wir uns nicht durch andere Völker beschämen! Koloniale Interessenlosigkeit ist ein Zeichen politischer Kurzsichtigkeit. Wer Anspruch erhebt, nationale Politik zu treiben, um für kommende Geschlechter die Wege zu ebnen, der gedenke unserer früheren kolonialen Besitzungen. Seien wir nicht lässig, und vertreten wir mit genügendem Nachdruck unsere Ansprüche! nicht nur deshalb, weil wir ein Recht dazu besitzen, sondern auch weil wir die Pflicht haben, für die Zukunft der Generationen, für die Zukunft der deutschen Nation einen Weg zu bahnen. Es ist nicht zu viel behauptet, wenn man sagt: Sehen wir den Verlust unserer früheren Kolonien voller Gleichmut als unabänderliche Tatsache an, und geben wir uns damit zufrieden, dann haben wir selbst das Siegel auf unseren Untergang gesetzt.

Erfreulicherweise vertritt die gegenwärtige Regierung unsere kolonialen Ansprüche, soweit sie sich aus dem Frieden von Versailles herleiten lassen; auch regen sich die alten kolonialen Kreise; damit ist's aber nicht genug. Der Gedanke der Notwendigkeit und des Unrechts auf unseren kolonialen Besitz muß Allgemeingut aller Kreise des Volkes werden, gleichgültig, welcher Partei man angehört. Der koloniale Gedanke muß die Parteien einig finden, denn es geht um Deutschlands Zukunft für alle Zeiten! Jeder muß durchdrungen sein von seiner Bedeutung für das Sein oder Nichtsein unseres Volkes. Lasset nicht künftige Geschlechter von uns sagen:
Gewogen und zu leicht befunden!

A. von Duisburg.

Viehucht in Nordkamerun (Ngaundere)

von Dr. Büttmann-Dülmen.

Bekanntlich gliedert sich unser ehemaliges Schutzgebiet Kamerun geographisch in den Urwaldgürtel der Küste, das Grasland und die Steppe. Die beiden ersteren sind in der Hauptsache von Vantu-Völkern bewohnt, die Steppe dagegen ausschließlich von Sudanvölkern, von denen die mohammedanischen Fulbe als die zuletzt von Aegypten her nachgedrungene Völkerwelle das Herrenvolk gegenüber den von ihnen unterworfenen Heiden bilden. Einer ihrer vorgeschobenen Posten ist Stadt und Bezirk Ngaundere. Die Stadt Ngaundere, von Wall und Graben umgeben, hat etwa 10 000 Einwohner, neben den zahlreichen Sklaven Fulbe, Haussa's und Kanuris, sie liegt auf dem gleichnamigen Hochland nahe an der Wina, von zahlreichen Tafelbergen prächtig umrahmt. Der Bezirk Ngaundere unterstand vor unserer Besitzergreifung als Lamidat dem Emir von Zola und gehörte mit diesem zu dem großen Fulbe-Kaiserreich Sokoto. Seit

1912 deutsche Residentur hatte er einen Umfang von 40 000 □ km. Die Fulbe sind ein ausgezeichnetes Hirtenvolk, dessen Stolz seine Pferde und vor allem seine Rinderherden bilden.

Die kurz vor dem Kriege abgehaltene Viehzählung ergab im Bezirk Ngaundere einen Bestand von 10 000 Pferden, *) 150 000 Rindern*) und 15 000 Stück Kleinvieh**) (Schafe u. Ziegen.) Dem Pferde verdankt der Fullah Sieg und Herrschaft und dementsprechend hält und pflegt er seinen Kampsgenossen. Er benutzt es ausschließlich als Reittier. Die Pferde sind recht ungleichwertige Tiere mit viel Berber Blut. Die durchschnittliche Höhe beträgt 1,60 Meter. Zuchtstuten werden besonders hoch geschätzt. Das Gebrauchspferd ist der Hengst, der möglichst üppig gefüttert und übermütig gehalten wird. Kastration wird bei Pferden nicht geübt. Hufbeschlag ist unbekannt. Die Pferde werden im Stall gehalten, statt der Halfter gebraucht man dort Fußfesseln. Die Fütterung besteht in Hirse und Gras. Neu wird nicht geerntet oder doch nur in geringem Umfang von dem Grün der Erdnüsse. Bezahlt wird ein Pferd mit 8—20 Rindern. Zur Aufzäumung dient die arabische Kandare, ein Plattengebiß von äußerst grausamer Wirkung und der Haussah-Sattel, ein kastenartiges Gebilde mit hoher Rücklehne, der leicht schwere Druckschäden hervorruft. Primitive Sporen (Lederriemen von einem Dorn durchbohrt) werden an die Fersen geschnallt. Bei festlichen Gelegenheiten wird diese Ausrüstung durch reichen Schmuck vervollständigt. Die Pferde in Wattepanzern, die Sättel mit farbenbunten Decken belegt, das Lederzeug mit reichem Silber behangen, hat man ein Bild, das mit Wettrennen, Turnieren und geschlossenen Attacken lebhaft an unser Mittelalter erinnert.

Neben dem bodenständigen Fullahpferd trifft man im Ngaundere-Bezirk häufig einen ausgezeichneten Pony, den sogen. Laffa-Pony. Die Haussah, die in Kamerun dieselbe Rolle spielen wie hierzulande die Juden und in Ostafrika die Inder, halten außerdem zum Tragen ihrer Lasten Esel, kleine, sehr leistungsfähige, ausdauernde Tiere.

Im Gegensatz zu der Stallhaltung der Pferde werden die Rinder ausschließlich auf der Weide gehalten, und Weide ist dort alles, von dem wenigen abgesehen, was in nächster Nähe der Dörfer bebaut ist. Die Landschaft bietet etwa das Bild eines schlecht gepflegten Bauernobstgartens mit vielen verkrüppelten Pflaumenbäumen. Auf der Höhe der Trockenheit, also im Dezember, Januar, wird alljährlich das inzwischen trocken gewordene, etwa 1 Meter lange Gras angezündet. Das Gras sprießt alsbald wieder aus den Wurzeln hoch, die Waldbildung wird dadurch aber verhindert. Infolgedessen hat man von März bis August überall gutes Futter in Fülle, in den anderen Monaten aber verholzt das Gras mehr und mehr und dann ist der Hirte gezwungen, die Höhen aufzusuchen, wo dieser Prozeß langsamer vor sich geht und auch die Ungezieferplage vor

*) etwa ein Fünftel) des Gesamtbestandes in Kamerun.
**) " ein Hundertstel }

allen Zwecken nicht so groß ist als in den Tälern. Im übrigen haben die dortigen Rinder, ausschließlich Zebus, in ihrem Buckel ein Fettreservoir, das bedeutend dazu beiträgt, über die schlechten Zeiten hinwegzukommen. Das Füllahrind hat etwa 125 cm Widerristhöhe, Bulle 140, Buckel nicht eingerechnet. Es ist feinknochig, hat ausdrucksvollen Kopf mit kleinen gebogenen Hörnern. Farbe variiert in allen Nuancen. Es hat eine tiefe Brust mit gut gewölbten Rippen, aber mangelhaftes Hinterteil mit abschüssiger Kruppe und wenig Höhe. Es ist gut fleischig, während der Fettansatz zumeist im Buckel erfolgt, das Fleisch aber für europäischen Geschmack direkt trocken ist. Viele Herden machen dank der in weitem Maße betriebenen Inzucht einen überraschend ausgeglichenen Eindruck. Die Vermehrung beträgt ca. 25 %. Auf etwa 20 Tiere rechnet man einen Bullen. Vatertiere mit guter Vererbung läßt man 12 und 15 Jahre bei der Herde. Die Kälber sind bei der Geburt kagenhaft klein. Sie bleiben am abendlichen Lagerplatz angepflückt, bis sie etwa 1 Jahr alt sind und werden dann der Herde eingereiht. Ist das Kalb getränkt, so wird es vom Hirten am Vorderfuß der Mutter angebunden und nun melkt der Hirte seinerseits weiter. Dieser so gewonnene Uberschuß an Milch beträgt pro Tag 1—2 Liter. Dabei ist die Milch ärmer an festen Bestandteilen als die unserer europäischen Kühe. Stirbt ein Kalb, so versiegt die Milchquelle alsbald. Der Hirte versucht dann wohl, die Mutter dadurch zu täuschen, daß er das Fell des Kalbes einem andern auflegt und dieses unterschleibt. Führerinnen ihrer Herde und sehr wachsame Verteidigerinnen ihrer Kälber sind die Mutterkühe. Will der Hirte einen Fluß überqueren, oder seine Herde des Nachts hinter einem Dornverhau vor Raubzeug schützen, so ergreift er ein Kalb und geht mit diesem voraus, worauf zuerst die Mutter und dann die ganze Herde folgt. Geschlachtet werden nur maribunde Tiere; nur zum Rhamadanfeste werden Bullen und unfruchtbare Kühe in größerem Umfang geschlachtet. Unter dem Einfluß der deutschen Herrschaft hatte jedoch ein von den Hausfahs betriebener ziemlich flotter Handel mit Schlachtvieh nach dem fleischarmen Süden begonnen. Bezahlt wurde für ein ausgewachsenes Tier 60—100 Mark. Schwierigkeiten machte dabei immer das Einfangen der an keinerlei Zwang gewöhnten Tiere. Mittels einer langen Stange ließ man das Tier in eine Schlinge treten, die angezogen das Tier zu wildem Davonstürmen veranlaßte. War das Tier durch das Gewicht der nachschleifenden Mannschaften erschöpft, so wurde das Seil nunmehr um das zweite Hinterbein geschlungen und das Tier durch seitlichen Zug zur Erde geworfen. Ein neuer Kampf entspann sich dann bei dem Bemühen, eine feste Schlinge um den Kopf zu legen. War das geglückt, so ließ man das Tier aufstehen und leitete es unter vielem Zerren zwischen Kopf- und Fußstrich zu seinem Bestimmungsort. War es zum Schlachten bestimmt, so machte man es wehrlos, indem man ihm die Achillessehnen durchschlug; sollte es aber in eine andere Herde eingereiht werden, so wurde es zunächst durch mehrere Tage langes Anbinden und Hungernlassen mürbe gemacht.

Neben dem Fullahhind gab es in Ngaundere noch das Bororo-Hind. Es ist größer, grobknochig mit langem spitzen Kopf, mächtigen lyraförmig geschwungenen Hörnern, trocken und fehnig, einfarbig dunkelrot. Kreuzungen zwischen Bororo- und Fullah-Hind sind häufig anzutreffen, sprechen aber wenig an. Die Bororos*) sind aus dem englischen Nigerien zugewanderte Nomaden, die ausschließlich von ihrer Viehzucht leben und Getreide etc. gegen Fleisch und Milch eintauschen. Interessant ist, daß die Bororos ihre Tiere häufiger zur Ader lassen, und das so gewonnene Blut gefocht verzehren.

Eine Besonderheit des Ngaundere-Bezirks bilden seine Salzquellen, 15 an der Zahl. Sie enthalten in der Hauptsache kohlen-sauren Kalk und Bittersalz. Die größte und besuchteste Quelle ist die Laure, die etwa 4 Klm. von der Stadt Ngaundere entfernt unmittelbar an der Wina in einem Talfessel liegt. Es gibt ein prächtiges Bild, wenn man in der Trockenheit, der Zeit der größten Frequenz, auf eine der umliegenden Höhen steigt und nun die ganze Umgebung mit Tausenden von Kindern bedeckt sieht. Geduldig und in bester Ordnung warten die einzelnen Herden, bis die Reihe an sie kommt, um sich dann mit Bier auf die gefüllten Tröge, ausgehöhlte Baumstämme, zu stürzen. Wenn von Mäßigkeits-Aposteln behauptet wird, daß kein Tier über den Durst tränke, so kann man dort nicht selten das Gegenteil beobachten, derart, daß die Tiere infolge ihrer Unmäßigkeit tot zusammenbrechen. Die Tränkung erfolgt möglichst alle 2 Monate und dann 4 Tage lang. Die Fulbe schreiben ihr mit vollem Recht eine große Bedeutung für die Gesunderhaltung und gute Entwicklung ihrer Tiere zu.

Schafe und Ziegen werden ausschließlich des Fleisches halber gezüchtet. Wollschafe sind dort unbekannt. Am häufigsten trifft man das sgn. Bornu-Schaf, ein hochbeiniges Haarschaf mit Kamms-nase. Die Ziegen sind klein und haben ausgezeichneten Fettansatz.

Schweinezucht ist den Vorschriften der mohamedanischen Religion zufolge unbekannt. Die von den Stationen beschafften europäischen Schweine entwickelten und vermehrten sich ausgezeichnet.

Hühner sind, wie in ganz Kamerun, so auch in Ngaundere zahlreich vertreten.

Leider sind die Aussichten, unsere Kolonien wieder zu bekommen, nur schwach, aber wir geben die Hoffnung nicht auf, so wenig wir die Erinnerung daran jemals verlieren werden. Die oben angegebenen Zahlen aber sind ein Beispiel dafür, welche Werte unser am wenigsten bekanntes und gepflegtes Schutzgebiet Kamerun aufzuweisen hatte. Der Kinderbestand des einen Bezirks Ngaundere war danach ebensogroß wie zur gleichen Zeit der des ganzen Deutsch-Südwest-Afrika.

*) Gleichfalls zum Fulbestamm gehörig.